

„Der Wind peitschte den Männern eisig entgegen, als sie über die Brücke zum Dorf zurückkehrten. Wütende Böen schlugen ihnen die steifgefrorenen Umhänge um die Leiber, so mächtig, dass sie sich vorbeugen mussten um einen Schritt vor den anderen setzen zu können. Als sie endlich die Palisade von Arendal durchquert hatten, ließ die Wucht des Windes ein wenig nach. Für einen Moment lüftete sich der Schneeschleier und gab den Blick auf den Dorfplatz frei. Noch kälter als der Wintersturm war das Grauen, dass sich augenblicklich in ihnen breitmachte, als sie ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt fanden: auf dem Platz entdeckten sie eine Gestalt, welche aus drei Schneekugeln geformt worden war, mit Ästen, die wie verkümmerte Ärmchen an ihren Seiten herausstaken sowie Augen aus schwarzem Stein.

Kinder, die solche Figuren in der Schneezeit gerne formten, nannten sie ‚Schneegestalten‘. Beim Nähertreten erkannten die Männer sofort die vertrauten Merkmale an der Gestalt, die ganz klar Snjorres Handschrift zeigten! Im ersten Jahr hatte man sich noch über die zahlreichen Schneegestalten gewundert, die in der Umgebung aufgetaucht waren. Niemandem wäre es in den Sinn gekommen die Kinder danach zu befragen, welches von ihnen sie gemacht hatte. Ebenso kam es niemandem in den Sinn, zwischen den verschwundenen Menschen und den Figuren einen Zusammenhang zu suchen, da diese Figuren damals kein ungewöhnlicher Anblick waren. Ich meine mich zu erinnern, dass etwas an ihnen anders war als bei denen der Kinder und dass ihr Anblick mir von Anfang an unter die Haut ging. Erst mit dem Einsetzen der Schmelze wurde uns unsere anfängliche Blindheit bewusst. Nachdem das schreckliche Geheimnis offenbar geworden war, welches Snjorres Schneegestalten in sich bargen, verbreitete ihr Auftauchen in den folgenden Jahren regelrechtes Entsetzen. Kein Kind hätte in jenen Jahren mehr gewagt eine Schneegestalt zu errichten. Und so, obwohl sie wussten, was sie erwarten würde, hörte man nun mehr als eines Mannes Jammern, als sie die Steine aus dem Kopf der Schneegestalt pflückten und ihnen darunter die blicklosen, toten Augen von Edran Fingarson entgegen starrten.“

Der alte Jededaia machte eine theatralische Pause, als sehe er die alten Zeiten noch einmal vor sich. „Er war der letzte. Danach hat man weder Snjorre Snekilfang noch seine Schneegestalten je wieder gesehen. Man fand keine Spuren, egal wie gründlich man nach ihm suchte. Vielleicht ist er fortgegangen, um anderswo sein Unwesen zu treiben. Vielleicht hat ihn in der Wildnis irgendein Tier erwischt, in seinen dunklen Bau gezerrt und dort gefressen. Möglicherweise wurde er auch vom Moor verschlungen und verschwand in seinen Tiefen. Verdient hätte er es, tausendfach. Ich schätze, niemand wird jemals erfahren, was damals wirklich geschehen ist.“

Er schüttelte seufzend das von grauem Haar nur spärlich bedeckte Haupt und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Becher, bevor er sich, sichtlich zufrieden mit seiner eigenen Erzählkunst, den Mund am Ärmel abwischte. Die buschigen Brauen über seinen trüben Augen hoben sich, als er erst prüfend in seinen leeren Becher und anschließend auf den jungen Wanderer blickte, der heute in Arendal eingekehrt war und ihn nach seinen besten Geschichten gefragt hatte. Der verstand den Wink, zog den Verschluss aus seinem Trinkschlauch und goss nach. Jededaia, dessen Wangen inzwischen deutlich an Röte gewonnen hatten, lächelte zufrieden und nickte ihm dankbar zu. Nach einem weiteren Schluck legte sich seine schmale, altersfleckige Stirn in Falten und er raunte, mehr an sich selbst gewandt: „Das war vor...vor vielen Jahren. Natürlich ist seither noch so mancher spurlos im Schnee verschwunden, aber das hatte es auch schon früher gegeben. Niemand wusste, was mit Snjorre geschehen war, und darum konnte man nie mit letzter Gewissheit sagen, ob er vielleicht wieder zugeschlagen hatte. Man hat jedenfalls keine Schneegestalten mehr gefunden. Selbst heute jagen mir die verdammten Dinger jedes Mal einen gewaltigen Schrecken ein, wenn ich sie sehe. Das geht wohl jedem in der Gegend hier so, der das damals miterlebt hat. Jeder hier kennt die Geschichte von Snjorre. Nur die Jüngeren freilich nicht.“ Mit düsterer Miene ergänzte er: „Das sind wahrlich

keine Kindergeschichten. Und darum bauen die kleinen Scheißer ab und an auch noch Schneegestalten, wenn keiner sie davon abhält. Sie wissen's ja nicht besser.“

Die winterliche Kälte drang trotz des großen Feuers in die Lebhalle von Arendal, ein scharfer Wind pfiff durch jede Ritze der Fensterläden, drängte an den schweren Vorhänge vorbei und strich den wenigen Anwesenden um die Beine. Es war nur rund ein halbes Dutzend älterer Personen zugegen. Man hatte Rokbur erklärt, dass die vier jüngeren Männer des Ortes aufgrund des plötzlichen Sturmes nicht weit entfernt festsaßen. Sie waren aufgebrochen, nachdem jemand eine Wildschweinfährte entdeckt hatte, was sich im Winter als Glücksfall erwies. Bei ihrem Aufbruch war das Wetter zwar kalt, aber noch bei weitem nicht so stürmisch gewesen. Die Fährte hatte man einen halben Tag entfernt an einer bewaldeten Bergflanke entdeckt und die Jäger waren guten Mutes aufgebrochen. Zwar schwang das Wetter in dieser Gegend häufig schnell um, doch die Bewohner waren auf so etwas gut vorbereitet. Sie hatten in der Umgebung verschiedene Notunterkünfte vorbereitet, um solchen Wettergefahren zu begegnen. So waren sie gewiss, dass ihre Jäger nun – erfolgreich oder nicht – um ein warmes Feuer geschart in der Hütte bei jenem Berg saßen. Mit ihrer Rückkehr war wohl erst bei besserem Wetter zu rechnen.

Jededaia, ein hagerer Mann, der sich beim Gehen auf einen Stock stützte, fröstelte und lehnte sich zurück in das Fell über seinem Stuhl. „Du kannst froh sein, dass du Arendal noch erreicht hast, bevor der Sturm so richtig loslegt, Fremder. Da draußen wird es langsam ungemütlich! Wo kommst du nochmal her...Rokbur?“

„Ich komme aus der Kongregation Fleuven zu Uster, wenn dir das etwas sagt. Aus der Sippe der Karnagh.“ Er hatte seine langen Beine neben dem Tisch ausgestreckt, die schweren Stiefel Richtung Feuer, um etwas von der Wärme einzufangen. „Und du hast recht, durch dieses Wetter wäre ich wirklich nicht gerne gewandert. Ich bin euch allen dankbar für die Unterkunft und die Verpflegung. Was mich daran erinnert - ich werde mit dem Holzhacken besser sofort beginnen, so lange noch etwas Licht da ist und bevor der Schnee noch dichter fällt.“

„Guter Junge“, brummte Jededaia „ich bin sicher, dass wir hier noch viel Holz gebrauchen können, bevor der Winter vorüber ist.“ Er nippte genüsslich an seinem Becher und ließ zu, dass seine Augenlider sich ein wenig ausruhten.

Rokbur grinste schmal. Die Wafrudnir waren vielleicht nicht für ihre erlesenen Künste in der Schnapsbrennerei bekannt, doch gewiss auch nicht für halbherzigen Fusel. Jededaia war bestimmt kein unbedarfter Trinker, dennoch schien ihn der Alkohol sichtlich zu erwärmen. Rokbur hatte inzwischen gelernt, dass ein Schluck Schnaps immer ein willkommenes Gastgeschenk war.

Er schob seine Wandertasche mit dem Fuß in eine Nische neben die Feuerstelle und lehnte den ungespannten Bogen nahebei an die Wand. Bevor er ins düstere Nachtagszwielicht hinaustrat, schloss er seine dicke Jacke und stellte den Kragen gegen den kalten Wind auf.

Arendal war ein wenig kleiner als die Siedlung der Karnagh, hier lebten gerade mal drei oder vier Familien. Die Lage des Ortes war aus seiner Sicht gut gewählt und dem seiner Sippe recht vergleichbar. Auf einer Seite verlief ein kleiner Fluss, der Bruk, der dort eine natürliche Barriere bot, als Nahrungsquelle diente und eine kleinere Mühle antrieb. Man hatte rundherum Felder angelegt und nutzte die verstreuten Baumbestände für Brenn- und Baumaterial. Dahinter schloss sich ein mooriges Gebiet an, das abseits der Felder bis an den Fluss heranreichte. Jededaia hatte berichtet, dass früher einmal das ganze Land entlang des Bruk moorig gewesen sei. Man habe die Felder

dadurch gewonnen, dass man Kanäle zur Entwässerung zum Fluss hin gezogen hatte, wodurch das überschüssige Wasser abfloss und das Land trockengelegt wurde. Das an die Felder angrenzende Moor war selbst jetzt im Winter gefährlich, da es nur stellenweise überfroren. Auf der gegenüberliegenden Seite des Ortes lagen ebenfalls einige Felder und dahinter Berge mit bewaldeten Hängen.

Hinter der Lebhall fand er neben einem Stapel großer Holzstämmen einen Haufen gesägter Holzblöcke und das erforderliche Werkzeug. Durch seine Zeit bei den Wafrudnir hatte er manches über das Arbeiten mit Holz gelernt und er kannte daher verschiedenen Techniken und Werkzeuge, derer sich die Familien dort ganz selbstverständlich bedienten, die bei den meisten anderen Sippen aber unbekannt waren. In Arendal schien man viel mit Holz zu arbeiten, denn er sah hier neben Axt und Säge einiges Spezialwerkzeug, wie etwa eine Sapie, die mit ihrem spitzen Sägezahnkopf zum Ziehen schwerer Holzstücke diente. Eigentlich war dies kein Wetter für solche Arbeiten, aber er schuldete den Menschen hier etwas für ihre Gastfreundschaft. Außerdem machte ihm die Kälte nicht viel aus, auch wenn der Wind ihn störte. Nachdem er die Schärfe der Axt geprüft und sich einen ordentlichen Block als Unterlage ausgesucht hatte, begann er mit der Arbeit. Stoisch zog er einen Block nach dem anderen heran, legte ihn auf, spaltete ihn und sammelte die Scheite ein. Nicht lange und ihm wurde regelrecht warm, eisiger Wind hin oder her. Nach einer guten halben Stunde machte er eine Pause. Sein Herz hämmerte vor Anstrengung und Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Tatsächlich war das Wetter noch schlechter geworden und die dicken Wolken verbargen bald auch das wenige Licht, das noch verblieben war. Im Stockfinstern weiter zu arbeiten wäre leichtsinnig gewesen und Rokbur hing an seinen Extremitäten. Also lehnte er die Spaltaxt an die Wand und ging um die Lebhall herum. Er hielt inne, als er durch ein Fenster eine laute Stimme vernahm, die er bisher nicht gehört hatte. Eine Männerstimme, barsch und befehlend. Und noch eine. Es folgten Poltern, Kreischen und Gebrüll. Rasch drückte er sich neben einem Fenster in eine Nische, welche der angebaute Kamin in der Wand bildete, und lauschte konzentriert.

„Ihr werdet euch benehmen, sonst setzt es Schläge, Dreckspack! Und du, geh und schaff etwas zu Essen ran. Und was zu trinken!“ Der Befehl klang wütend, die raue Stimme war markant und unangenehm.

Rokbur nahm sein Messer, steckte es sachte zwischen zwei Lamellen der Fensterläden und schob vorsichtig den Vorhang ein wenig zur Seite, um einen Blick in die vom Feuerschein erleuchtete Halle zu erhaschen. Im Licht des Kamins, welcher rechterhand außerhalb seines Blickfeldes lag, sah er einen hochgewachsenen Mann mit breiten Schultern und einem dichten Bart, der sich bedrohlich vor den zusammengedrängten Bewohnern aufgebaut hatte. Seine Gestalt erinnerte ihn ein wenig an Arod, den kräftigsten Mann seiner eigenen Sippe, nur dass diesem Mann hier die gemütliche Rundung eines kleinen Bauches fehlte. In der Rechten hielt er einen eisenbeschlagenen Stab mit einer am Kopf seitlich herausragenden, äußerst gefährlich wirkenden, massiven Schnabelspitze, neben der die Sapie eher zierlich gewirkt hätte. Seine Art damit auf die Bewohner zu deuten und zu drohen machten klar, dass es sich um eine Waffe handeln musste.

Er konnte sich wenig vorstellen, was in der Hand eines solchen Kerles nicht bedrohlich gewirkt hätte. Der Mann deutete mit der Waffe auf eine ältere Frau, die sofort den Kopf einzog und tat wie ihr geheiß. Noch bevor Rokbur weiter durch den Raum spähen konnte, hörte er eine neue Stimme und ein zweiter Mann trat von links aus Richtung der Tür zu dem Bewaffneten. Er war ebenso groß, doch wesentlich schmaler und mit hellerem, ungepflegtem Haar. Seine Oberlippe zierte ein blasser

Schnauzbart, kombiniert mit einigen eher kläglich wirkenden Fransen am Kinn. Während er vortrat, zerrte er eine Frau von vielleicht dreißig Jahren hinter sich her, die er grob am Oberarm gepackt hielt und nun nach vorne schleuderte. „Sieh mal, was ich hier gefunden habe!“ Seine Stimme hatte etwa unangenehm Quäkendes. In seinen Gesichtszügen las Rokbur freudige Erregung. Der Kerl genoss seine Überlegenheit und seine Augen funkelten bedrohlich im orangenen Schein. Auf Rokbur machte er den Eindruck eines tollwütigen Hundes.

„Jule!“ Rokbur sah, wie Jededaia mit aller Eile, die seine alten Knochen zu bieten hatten, zu der gefallenen Frau hastete und ihr aufhalf. Der jüngere Mann lachte keckernd und schubste den Alten zurück, kaum dass er der Frau auf die Beine geholfen hatte. „Jule“, äffte er den Ausruf des Greises albern langgezogen nach und wandte sich wieder der Frau zu. Blitzschnell packte seine Hand ihr Kinn, zog sie zu sich heran. Seine andere Hand wand sich um ihre Taille und griff ihren Po. „Nicht schlecht“, krächte er. „Nicht mehr ganz frisch, aber wirklich nicht schlecht!“

Voller Abscheu riss sich die Frau los und trat zurück. Sofort klammerte sich ein Junge von etwas sechs Jahren an ihren Rock und sah angstvoll zu ihr auf.

Rokburs Magen verkrampfte sich, als er sah, wie der Dünne langsam auf sie zuing, ein hässliches Grinsen auf den Lippen, während er eine Hand in seinen Gürtel hakte, an welchem zwei kurzstielige Äxte hingen. Seine Gedanken überschlugen sich bei dem Versuch eine Möglichkeit zum Einzugreifen zu finden, doch er wusste einfach nicht, was er tun konnte.

Die helfenden Hände der anderen Bewohner hatten Jededaia wieder auf die Beine gebracht. Ein anderer Greis, jemand hatte ihn vorhin Schnacker genannt, versuchte erfolglos Jededaia von der Konfrontation fort auf einen Stuhl schieben. Doch dieser schüttelte die Hände des anderen Alten unwirsch ab, schob sich brüsk an den übrigen Bewohnern vorbei und trat zwischen den langen Räuber und die Frau mit dem Kind.

„Matthes, du slatgesichtige Bestie, es ist schlimm genug, dass du hier wieder auftauchst! Lass sie gefälligst in Ruhe!“

Jeder hätte unschwer erkennen können, dass der Alte gegen die Räuber nichts ausrichten konnte, dennoch war der junge Karnagh vom Mut des Mannes tief beeindruckt, wenn schon nicht von seiner Besonnenheit.

Doch wenigstens hatte er etwas getan, seine Angst überwunden. Jededaia, bis eben auf den Gehstock gestützt, hatte sich aufgerichtet und funkelte den dünnen Kerl auffordernd an, die Gehilfe wie eine Waffe gepackt. Offenbar war sein Zorn so groß, dass die Angst darin verglommen war. Doch die Konfrontation konnte unmöglich gut ausgehen.

„Lass gut sein, Matthes! Für sowas ist noch genug Zeit später“, schaltete sich ruhig eine dritte Stimme ein. Rokbur konnte den Sprecher von seinem Blickpunkt nicht ausmachen.

„Ja, lass gut sein“, stimmte auch der hünenhafte Mann mit dem ungewöhnlichen Stab zu und trat neben Matthes. Er gab dem alten Jededaia mit der Seite seiner Waffe völlig unvermittelt einen so harten Schlag ins Gesicht, dass dieser zusammenbrach, ehe Rokbur oder irgendjemand sonst begriff, was überhaupt geschah. Dann wandte er sich seinem Kumpanen zu, ohne von dem gefallenen Mann die geringste Notiz zu nehmen. In ungerührtem Konversationston schlug er vor: „Wir essen erstmal was, bevor wir uns dem Spaß zuwenden. Kommt schon,“, er deutete zu einem Tisch nahe der Feuerstelle, rechts von Rokburs Fenster, „hier ist ein netter, warmer Platz.“

Der Hüne und Matthes wandten sich von Jededaia ab, an dessen Seite Jule bereits auf die Knie sank. Aus einer schattigen Nische bei der Tür löste sich eine weitere Gestalt, die Rokbur zuvor nicht bemerkt hatte und gesellte sich zu den beiden anderen an den Tisch. Offenbar hatte er darauf geachtet, dass niemand in die Halle kommen – oder vielmehr aus ihr fliehen würde. Als er sprach, erkannte Rokbur, dass es derselbe sein musste, der Matthes eben zurückgerufen hatte.

„Je reichlicher das Essen, umso besser wird es euch ergehen, hört ihr? Also gebt euch etwas Mühe und schafft ordentlich ran.“ Der Sprecher war ein untersetzter Mann mit dunklem, lockigem Haar, in das sich bereits Grau gemischt hatte. Er war mindestens zehn, vielleicht auch zwanzig Jahre älter als die anderen beiden. Ein Backenbart ließ sein breites Gesicht noch massiger wirken. Wie bei seinen Begleitern war auch seine Kleidung gezeichnet von einem Leben im Freien, solide, doch häufig gerissen und wieder geflickt. Ein armlanger Knüppel mit eisernem, zackenbewehrtem Kopf hing an seinem breiten Ledergürtel und er trug einen ungespannten Bogen in der Linken.

Rokbur atmete tief aus. Er hatte ein Problem. Gegen drei so gut bewaffnete Räuber konnte er alleine nichts ausrichten. Da Jededaia wenigstens einen von ihnen kannte, war anzunehmen, dass sie aus der Gegend stammten und sich hier vermutlich besser auskannten als er.

Sollte er die Jäger des Ortes verständigen? Aber selbst, wenn er sie finden würde – und das war schon äußerst unwahrscheinlich – durch dieses Schneegestöber würden sie kaum zurück zum Dorf gelangen. Er sah sich um. Die Dunkelheit des Nachtags hatte sich inzwischen herabgesenkt und dank des Schneesturms konnte er auch mithilfe der vereinzelt Fackeln nicht viel mehr von seiner Umgebung erkennen.

Als er plötzlich wieder eine neue Stimme aus dem Inneren der Lebhalle hörte, zuckte Rokbur zwar zusammen, doch seine Stimmung konnte inzwischen nicht mehr weiter sinken.

„Nicht so schnell. Ausgeruht wird sich erst, wenn wir alles gesichert haben.“

Rokbur schob sein Messer erneut zwischen die Lamellen und lüpfte den Vorhang ein wenig beiseite. Ihm stockte kurz der Atem, denn der Mann, der nun in die Mitte des Raumes trat, musste neben seinem Fenster an der Wand gestanden haben, gleich neben der Feuerstelle. Er war höchstens einen Meter entfernt gewesen, möglicherweise noch weniger...

Von hinten erkannte Rokbur an seinen Proportionen, dass er kräftig sein musste. Sein inzwischen taunasser Umhang hing über einem breiten Rücken und dampfte jetzt ein wenig von der Hitze des Kaminfeuers. Besonders beunruhigend war aber das lange Schwert an seiner Hüfte, das durch den Umhang nicht verborgen wurde. Als der Mann neben dem Tisch seiner Begleiter stand, beleuchtete das Feuer sein Profil. Er hatte kurzgeschorenes, schwarzes Haar, welches über seiner Stirn zu einem spitzen Ansatz verlief. Dichte Brauen und ein markanter Kiefer gaben ihm ein ausdrucksstarkes, sogar gutaussehendes Gesicht. Unter dem Umhang erkannte Rokbur einen Harnisch sowie Armschienen aus dunklem Leder, beschlagen mit eisernen Niete.

„Die Männer sind auf der Jagd, Ormen. Sie kommen nicht zurück, ehe der Sturm vorüber ist. Und auch dann brauchen sie noch einen halben Tag oder länger.“ Der Mann mit dem Backenbart sprach nachdenklich. „Was hattest du im Sinn?“

Der vierte Mann schürzte nachdenklich die Lippen.

„Die Jäger mögen fort sein, aber unterschätz nicht die restliche Bande. Wenn wir sie nicht im Blick behalten, könnten sie auf dumme Gedanken kommen.“

„Hier sind doch sonst nur noch Frauen und Kinder“, meldete sich Jule, „und die wissen nicht mal, dass ihr hier seid. Warum nehmt ihr euch nicht einfach was auch immer ihr wollt und verschwindet?“ In ihrer Stimme konnte man deutlich die Angst hören. „Lasst uns doch einfach in Frieden“, setzte sie hinzu.

Rokbur meinte zu erkennen, wie der Mann mit dem Backenbart darüber nachdachte. Der Mann, den er Ormen genannt hatte, wandte sich Jule zu. „Normalerweise würde ich das sogar tun, Jule. Ich will so wenig mit euch zu tun haben, wie ihr mit mir, seid ihr mich vertrieben habt. Aber ich kann meinen Männern diesen Sturm ohne Unterschlupf kaum zumuten.“ Seine Stimme war ruhig, fast sanft. Er blickte sie an wie ein nachsichtiger Lehrer, der seiner Schülerin eine Lektion zum dritten Mal erklären musste. „Ich Sorge mich um die, die sich mir anschließen. Wer das nicht tut, muss sehen wo er bleibt.“

Jule fletschte vor Zorn die Zähne. „Ja, so warst du schon immer. ‚Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.‘ Wundert es dich, dass niemand mit deiner Art, mit dir, einverstanden war?“

Ormen setzte eine verwundete Mine auf. „Ich erinnere mich, dass du mit mir einverstanden warst. Eine Zeit lang.“

Selbst im Feuerschein war zu sehen, wie Jule Röte ins Gesicht schoss. Ob es Scham oder Zorn war, konnte Rokbur nicht sagen, doch bevor sie eine Erwiderung hervorbrachte, bemerkte sie wohl die Arme des Jungen, der sie nun umso heftiger umklammerte. Selbst dem Kleinen konnte die drohende Gefahr einer Auseinandersetzung nicht entgehen. Mit einem erkennbaren Aufwand an Selbstbeherrschung schluckte Jule eine Erwiderung hinunter.

Auch Ormen sah den Jungen an und seine Miene war schwer zu lesen. Vielleicht hatte er gewollt, dass Jule wütend wurde und war enttäuscht über ihre Beherrschung. Als er erneut sprach, war seine Stimme jedenfalls harscher. „Wo ist der andere Junge, Eggards älterer?“ Jule zuckte zusammen. „Wie heißt er noch gleich? Erik?“

„Er...er ist bei Jamara. Sie ist alt und krank, er leistet ihr häufig Gesellschaft.“

Es fiel Rokbur schwer zu verstehen, was genau da vor sich ging. Der Mann, möglicherweise der Anführer der Gruppe, schien ebenfalls in der Vergangenheit hier gelebt zu haben. Hatte er eine Beziehung mit Jule gehabt?

„Wie alt war er, als du Eggard in dein Bett gelassen hast? Sieben? Dann ist er jetzt...was? Zwölf Jahre alt? Dreizehn?“ Ormen kehrte Jule den Rücken und wandte sich mit kalter Stimme an seine Männer. „Matthes, bring beide her. Wenn sie Ärger machen, kümmer‘ dich um sie.“

Er hatte wohl mit Jules Reaktion gerechnet, denn als sie mit einem zornigen Schrei von hinten auf ihn zusprang, war er bereits mit einem Schritt zur Seite gewichen und hatte sich ihr zugedreht. Seine Faust erwischte sie seitlich am Schädel und sie sackte stöhnend zusammen, fast besinnungslos.

„Na los!“, zischte er und grinste hämisch auf Jule hinab. Doch es wäre gar nicht nötig gewesen. Matthes war bereits aufgestanden und strich mit den Händen erwartungsvoll über das Heft seiner Äxte.

Rokbur zog das Messer zurück und ging unter dem Fenster in die Hocke. Es würde Blut fließen. Und wenn er nicht sehr vorsichtig wäre, konnte es auch seines sein. Wenn, so musste er nun irgendwas unternehmen, Matthes würde die Älteste und den Jungen höchstwahrscheinlich umbringen. Er hatte die Mordlust in den verrückten Augen des Dünnen gesehen.

Er erwog einen Moment seine Optionen. All seine Sachen waren in der Lebhall, auch sein Bogen. Er hatte lediglich ein Messer. Es war so wahnwitzig, dass er ein leises Lachen nicht unterdrücken konnte. Fühlte es sich so an, wenn man seinen Verstand verlor?

„Ob da so viel zu verlieren ist?“, flüsterte er leise und bemerkte schmunzelnd, dass er sich Kjaelnyrs Antworten auch selber geben konnte. Das machte seinen Kumpel sogar noch unnützer, spottete sofort ein Teil seines Verstandes. Er musste ihm das unbedingt beizeiten mitteilen.

Zumindest war es nicht sehr wahrscheinlich, dass man ihn ohne weiteres entdecken würde. Denn der Sturm hatte ihn in der einen Minute am Fenster schon so mit Schnee bedeckt, dass seine Kleidung auf einer Seite fast komplett weiß war. Bei diesem Schneegestöber und in der Finsternis des Nachtags war er ungefähr so gut zu sehen wie ein Schatten in einem lichtlosen Raum. Das unablässige Heulen, vermischt mit den zahlreichen anderen Geräuschen, die vom Wind verursacht wurden, schützten ihn ebenfalls.

Rokbur hatte zwar keinen Plan, was genau er unternehmen wollte, doch er sollte vermutlich zuerst die Älteste und den Jungen schützen. Das bedeutete, er musste ihr Haus finden – und zwar schleunigst. Er sah zu der schweren Spaltaxt beim Holzstapel und biss sich auf die Lippen.



Als Matthes kurz darauf vor dem Haus der Ältesten auftauchte, war er wieder in seine dicke Jacke gehüllt und hatte zudem einen schweren Umhang übergeworfen. Er stapfte durch den Schnee und blieb wenige Meter von der Tür entfernt stehen. Das Haus war mit der Rückseite nah an die Palisade gebaut worden, auf der linken Seite vor dem Eingang befand sich ein kleiner Stall und gleich rechts neben der Eingangstür des Hauses lag Brennholz auf einem großen Haufen. Es war bereits die halbe Wand hinauf gestapelt worden und weiter rechts erkannte er noch ein paar Stämme, die man zum Zerkleinern hergebracht hatte. Vage konnte man hinter den schweren Vorhängen einen Schimmer von Licht erkennen, doch das beständige Jaulen des Windes verschluckte jedes Geräusch.

Rokbur hatte sich nur wenige Schritte von dem Räuber entfernt hinter einen Futtertrog geduckt, der vor dem Stall stand. Der Mann hatte ihn in der völligen Finsternis und dem Schneetreiben nicht bemerken können. Nun beobachtete er, wie der Kerl namens Matthes an seinem Umhang herumnestelte. Als Rokbur realisierte, was der dünne Mann vorhatte, fluchte er tonlos und suchte in seinem Geist nach den passenden Worten, um sein kaltes Erbe in die richtigen Bahnen zu lenken. Er konnte manche Geschichten wahr werden lassen. Viel vermochte seine Magie nicht auszurichten, aber wenn ihm die Ahnen gewogen waren, würde es genügen.

*„Im Finstern stand der Mörder vor der Tür der alten Frau und griff nach seiner Waffe. Da bemerkte er, dass Schnee und Eis die Lederschlinge um ihr Heft gefroren hatten...“*

„Bei den Feuerdrachen des Südens...“, hörte Rokbur den Mann leise schimpfen, während er immer heftiger an seinem Gürtel zerrte, wo er die Axt scheinbar nicht aus der gefrorenen Leder-Öse herauszulösen vermochte.

Mit einem langen Holzscheit in der Hand schlich sich Rokbur von hinten an den Mann heran. Zuerst hatte er die schwere Axt mitnehmen wollen, mit der er das Holz gespalten hatte. Doch die Waffe war zu unhandlich in einem Kampf und er wollte den Räuber nach Möglichkeit nicht töten. Lebend mochte er nützlicher sein. Außerdem gefiel es ihm nicht, einen Mann von hinten zu erschlagen. Einen halbverrückten, mordlüsternen Räuber bewusstlos zu schlagen war jedoch etwas ganz anderes. Damit hatte er gar kein Problem. Er holte aus und zielte auf Matthes Schädel.

Ob er das Geheul des Windes überschätzt hatte, ob ein sechster Sinn den Mann warnte oder ob es nur verfluchtes Glück war, konnte er nicht sagen. Doch Matthes schien ihn zu bemerken und wandte sich zu ihm um, noch bevor er seinen Schlag ausführen konnte. Mit einem Knurren hob er die Linke, in welcher er die *zweite* Axt hielt, und parierte damit Rokburs herabsausendes Holzscheit.

Innerlich vor Wut über seine Nachlässigkeit fluchend, weil er die andere Axt vergessen hatte, sprang Rokbur zurück, als Matthes ihn wegstieß und mit einem Aufschrei horizontal nach seinem Gesicht hieb. Er hörte ein seltsames Geräusch, das er nicht richtig zuordnen konnte und spürte augenblicklich ein Brennen an seinem Nasenrücken.

Die kurze Axt von der Linken in die Rechte wechselnd, begann Matthes sich seitwärts um Rokbur zu bewegen, das Gewicht tief und die Knie gebeugt. Er sah sich gezwungen der Bewegung des Räubers zu folgen, damit der andere nicht in seine Seite gelangen würde. Seine Kampferfahrung war begrenzt, und dies musste aussehen wie ein Tanz. Sollte das so sein? Oder machte er etwas falsch? Er trat sich gegen sein geistiges Schienbein und versuchte sich auf den Kampf zu konzentrieren, statt ihn zu analysieren. Zu seiner Verwunderung schmeckte er Blut auf seinen Lippen. Der erste Axthieb musste ihn an der Nase verletzt haben.

Der lange Räuber machte unversehens einen Ausfall in seine Richtung und hieb erneut nach ihm, doch Rokbur, selber mit großer Reichweite gesegnet, konnte ihm rechtzeitig ausweichen. Und das seltsam schweigsame Kreisen ging weiter.

Noch zwei weitere Male versuchte Matthes einen Hieb, doch Rokbur parierte einen mit seinem Holzscheit und wick dem anderen geschickt aus. Überrascht spürte er plötzlich etwas an seinem Fuß, das seinen nächsten Seitwärtsschritt verhinderte. Er war so auf seinen Gegner fixiert gewesen, dass er versehentlich gegen den Stapel aus geschlagenem Holz gelaufen war. Zu spät erkannte er, dass sein Gegner genau dies beabsichtigt hatte. Mit einem böartigen Grinsen warf Matthes die kurze Axt. Es war eine geübte Bewegung, blitzschnell und zielsicher. Reflexartig riss Rokbur den Holzscheit vor sein Gesicht und hörte das satte *Tschunk* des Einschlags, bevor ihm der Scheit aus den Händen gerissen wurde und ins Gesicht schlug. Sterne tanzten vor seinen Augen und er bemerkte, dass er neben dem Holzstapel auf den Hosenboden gefallen war.

Matthes starrte ihn an, außer sich vor Zorn. Er riss sich die zweite Axt mitsamt der vereisten Lederöse vom Gürtel und Rokbur ging durch den Kopf, dass er seinen Zauber nicht zu Ende gedacht hatte. In mehr als einer Hinsicht.

Wie ein wildes Tier hechtete der wütende Räuber auf ihn zu, die Axt in einem tückischen Bogen schwingend. Während Rokbur versuchte sich seitlich aus der Bahn der heransausenden Axt zu werfen, riss er das Werkzeug hervor, das er eingesteckt hatte. Er merkte, dass er etwas traf und spürte ein unappetitliches Reißen, doch er hielt den Griff der Sapie fest. Da er keinen neuerlichen Schmerz verspürte, musste die Axt ihn verfehlt haben. Er rollte sich rasch zur Seite und sah neben sich Matthes liegen. Blut quoll ihm aus dem Mund, der sich langsam öffnete und schloss, wie bei einem Fisch an Land. Ein Schauer schien durch seinen ganzen Körper zu laufen und anschließend hörten seine Bewegungen ganz auf.

Die scharfe, gezackte Spitze der Sapie hatte den Bauch des Räubers durchbohrt, der Schwung seines Fluges hatte das Übrige getan und ihn vom Rippenansatz bis fast zum Becken quer aufgerissen. Rokbur hatte sich nicht getäuscht. Die Nacht war jung und es war bereits eine Menge Blut geflossen. Was nun? Hektisch rappelte er sich auf und blickte sich um. Niemand schien den Kampf mitbekommen zu haben. Die Lebhall war gut fünfzig Meter entfernt, doch sie hätte genauso gut in einem anderen Land sein können. Dank des Sturmes schienen nicht einmal die beiden im Haus etwas bemerkt zu haben.

Als Rokbur sich umsah, bemerkte er neben dem Holzstapel eine Kiste mit zerkleinerten Anzündhölzern und trockenen, dünnen Ästen. Sein Blick blieb unvermittelt daran hängen. Ihm wurde etwas schummerig, möglicherweise infolge des verebbenden Kampfrausches. Er fühlte sich merkwürdig, distanziert von sich selbst. Was war das, was er da hörte? Trug der Wind Stimmen durch die Nacht? War dies das Geräusch einer Uhr in seinem Kopf?

*Tick-Tock-Tick-Tock.* Ihm wurde flau bei diesem Klang.

Der alte Jededaia: *„Jeder hier kennt die Geschichte von Snjorre.“*

*Tick-Tock-Tick-Tock.* Als würde die Nacht selbst ihn in die Arme schließen.

Der Totengräber: *„Emotionen können auch hindern. Angst überträgt sich auf andere.“*

*Tick-Tock-Tick-Tock.* Ihn durchdringen mit samtener Schwärze.

Der Nexusfischer: *„Winter ist Kälte, ist Terror, ist Angst...“*

*Tock!*

Er spürte, wie Etwas sich in ihm regte, danach sehnte endlich freigelassen zu werden und in dunkler Schönheit zu entfalten.

Die Sapie drang fast widerstandslos in das tote Fleisch und es war so kinderleicht den Körper über den frischen Schnee zu ziehen, als er sich in Richtung der Lebhall aufmachte. In wenigen Minuten würde der Winter mit seinem Pinsel aus Schnee alle Spuren beseitigt haben.



Die Bewohner von Arendal kauerten in einer Ecke der Lebhall. Jule hielt den kleinen Elim nah bei sich, voller Sorge um ihren Ziehsohn Erik und die Älteste des Ortes, Jamara. Der grauhaarige Schnacker saß bei ihnen und versuchte Elim und ein Mädchen im gleichen Alter leise mit albernen Geschichten abzulenken. Jededaia war noch nicht wieder zu sich gekommen, nachdem der riesige Räuber ihn niedergeschlagen hatte. Sie hatten ihm nahe beim Feuer ein Lager gemacht, wo eine der Frauen seinen Kopf auf ihrem Schoß hielt und die Schwellung in seinem Gesicht mit etwas Eis in einem Stoffbeutel kühlte. Zwei weitere saßen gemeinsam mit einem Greis an einem der Tische. Sie alle wirkten erschöpft, schweigend und ließen die Köpfe hängen. Dann und wann, wenn Ormen und seine Männer nach etwas verlangten, bemühten sie die Frauen dem schnellstmöglich nachzukommen.

„Matthes lässt sich wirklich Zeit“, meinte der Hüne, trank einen weiteren Schluck heißen Weines und wischte sich die Tropfen aus dem dichten Bart. „Das verheißt aber nichts Gutes für den Jungen und die Alte!“

Sein backenbärtiger Begleiter rieb sich den steifen Nacken. „Meinst du, er hat Probleme? Sollten wir mal nachsehen, ob alles in Ordnung ist?“

Der andere lächelte spöttisch. „Du glaubst doch wohl nicht, dass er mit einem Jungen und einer alten Frau nicht fertig wird? Unser Matthes? Oder denkst du, es sind doch noch richtige Männer in Arendal?“

Ormen stand bei der Feuerstelle. Er nippte dann und wann an seinem Weinbecher und starrte schweigend in die Flammen.

Das Heulen des Windes ebte auf und ab wie ein stetiger Singsang, verstummte aber niemals ganz. Eine besonders starke Böe rüttelte an den Fensterläden und blähte die Vorhänge auf. Mit einem Mal krachte es laut und fast jeder der Anwesenden zuckte zusammen. Ein eisiger Luftzug blies durch die Halle und trug den Schnee durch die aufgestoßene Tür. Alle Blicke richteten sich in die Dunkelheit vor dem Gebäude, als erwarteten sie eine Horde kristallbewachsener Eisteufel zu sehen, die sich auf sie stürzen wollte. Sogar Ormen ließ von seinem Grübeln ab und sah zum Eingang.

Doch dort war gar nichts, bloß Schnee, der wild vor der Finsternis des Nachtags tanzte.

„Verdamm‘ mich, nicht einmal eine Tür könnt ihr richtig schließen, nutzlose Tölpel!“, grollte der Große und wollte sich erheben.

Doch Schnacker war schon aufgestanden und beeilte sich ihm zuvorzukommen. „Entschuldigt, dieser Sturm ist wirklich ungewöhnlich stark. Vermutlich muss man den Riegel nur fester schließen.“

Der Alte drückte die beiden Türflügel mühsam zusammen. Plötzlich hielt er inne, den Blick in das dichte Schneetreiben gerichtet. Dann stolperte er zurück, ließ die Tür seinen Händen entgleiten und fiel rücklings zu Boden. Mit aufgerissenen Augen starrte er hinaus in die Finsternis. „Bei allen Ahnen! Das ist doch nicht möglich!“, entfuhr es ihm.

Augenblicklich wurden Waffen blankgezogen. Die beiden Männer, die eben noch am Tisch gesessen hatten, lauerten nun links und rechts vom Türrahmen, der Hüne hatte seinen beschlagenen Prügel mit der eisernen Spitze gezogen, sein ergrauter Begleiter ergriff den Bogen und begann nach der Sehne zu nesteln, um sie aufzuspannen. Ormen hatte lediglich die Hand auf den Griff seines Schwertes gelegt. Auch er war zum Eingang gekommen und spähte in die dunkle Umgebung hinaus. Doch dort war niemand zu sehen, nur Nachtschwärze und Schnee, durchschnitten vom orangefarbenen Lichtkegel aus dem Innenraum der Lebhall, in welchem sich nun die Schatten der drei Männer abzeichneten.

Dann erkannten sie am äußersten Rand des Lichtkegels eine dicke, weiße Figur mit runden Proportionen. Es war eine Schneegestalt, geformt aus drei ungleich großen, aufeinandergestapelten Schneekugeln. Die Arme bestanden bloß aus zwei dünnen Zweigen, die man seitlich oben in die mittlere Kugel gesteckt hatte. Zu unterst lag die größte Kugel, während die kleinste oben den Kopf formte. Für die Augen hatte man etwas Dunkles in sie hineingesteckt, was aus der Ferne nicht genau zu erkennen war.

Auch so etwas wie ein Mund war angedeutet, doch in einer Weise verformt, die unter den gegebenen Umständen unheimlich wirkte. Die drei Männer traten unwillkürlich näher, getrieben von

der Neugier zu sehen, was da genau mit dem Mund nicht stimmte.

Ormen wirkte ruhig, doch er zog sein Schwert, während seine Männer ihm geübt die Seiten deckten. Aus der Nähe erkannte er, dass der Kopf der Schneegestalt keinen Mund als solchen besaß, sondern vielmehr lange, grotesk geformte Zähne aus dunklem Eis.

Der große Mann mit dem Prügel wirkte verwirrt. „Was ist das, Ormen? War das Ding schon hier, als wir hergekommen sind?“

Die Spitze des aufgelegten Pfeils in der Hand des älteren Bogenschützen zitterte. Sein Atem ging schwer und er blickte sich fast schon hektisch um. „Das ist eine verfluchte Schneegestalt, du Hornochse! Das ist Snjorres Werk! Weißt du denn gar nichts?“

„Halt den Mund, Juland!“ fuhr Ormen ihn an, ohne sich umzuwenden. Er streckte die Hand nach hinten. „Illgard, deinen Dolch!“

Der Hüne reichte ihm eilig die Klinge, während Ormen sich in der Umgebung umblickte. Als er weder Spuren noch sonst einen Hinweis auf einen Hinterhalt entdeckte, untersuchte er die Schneegestalt genauer. Die Zähne waren rostrot, als bestünden sie aus gefrorenem Blut. Mit der Spitze des Dolches puhlte er einen Kieselstein aus einer der Augenhöhlen heraus, welcher vor seinen Füßen in den Schnee fiel.

Juland riß die Augen noch weiter auf und gab erstickte Geräusche von sich, während er wie Schnacker zuvor einige Schritte zurückstolperte. Illgards Miene verfinsterte sich und er spie einen Fluch aus.

Ormen verharrte einige Sekunden reglos, bevor er sich zu seinen Männern umdrehte. Er fasste Juland ins Auge, der sich etwas gefangen hatte, aber weiterhin kreidebleich war.

„Reißt euch gefälligst zusammen! Es kann unmöglich das sein, wonach es aussieht. Das glaube ich nicht. Nicht nach so vielen Jahren.“

Juland wich seinem Blick aus. Illgard dagegen wirkte zuerst unsicher, dann schien er sich zu fassen und schüttelte den Kopf, etwas zu energisch, um glaubhaft zu wirken. Er vermied es zu der Schneegestalt zu schauen, weder zu den schauerhaften Zähnen noch zu Matthes blicklosem Auge, welches hinter dem Kieselstein zum Vorschein gekommen war. Ein Teil des Schnees der Kopfkugel war nun abgebröckelt und das bläulich-blasser Gesicht ihres toten Gefährten schaute heraus, eine Hälfte des Mundes noch von Schnee bedeckt, aus welchem rot schimmernde lange Eiszapfen ragten.

Von seinem Versteck aus beobachtete Rokbur die drei und raunte leise: „...sagte der Räuber. Doch die ihn kannten, bemerkten, wie er sich unwillkürlich die trockenen Lippen leckte und seine Nervosität zu überspielen versuchte.“

Ormen marschierte zurück in die Lebhäll. Er trat an den Tisch der Bewohner und betrachtete sie prüfend. Schließlich blieb sein Auge an Jule hängen.

„Hat dein Sohn meinen Mann umgebracht? Ich schwöre dir, dann schlitze ich ihn auf und erwürge ihn mit seinen stinkenden Eingeweiden!“

Jule schüttelte unter Tränen heftig den Kopf. „Nein! Nein! Glaub mir, er ist doch noch ein Kind, er könnte niemandem etwas tun!“

„Ich werde lieber kein Risiko eingehen“, zischte Ormen, packte den Schwertknauf und wandte sich zum Eingang um. Jule schluchzte laut auf und musste von den anderen daran gehindert werden dem Räuberhauptmann hinterherzurennen.

„Moment“, rief Schnacker, „da war doch noch jemand. Ich hatte es ganz vergessen, aber wir hatten heute einen Wanderer hier, einen jungen Mann, ein ziemlich seltsamer Vogel. Er hat das Holz gehackt, bevor ihr hergekommen seid. Seither habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich nahm an, ihr habt ihn... habt... Tut mir leid, ich hätte etwas sagen sollen, es tut mir wirklich leid!“

Ormen blickte Schnacker einige Augenblicke lang durchdringend an. Dann fuhr er zu seinen Leuten herum, die nun am Eingang standen. „Ihr habt ihn gehört. Schnappen wir ihn uns!“

Mit dem blanken Schwert wies er auf Schnacker und die übrigen Bewohner. „Wenn ihr irgendwelche Dummheiten versucht, schlachte ich euch ab. Alle. Habt ihr das kapiert?“

Sie nickten und wichen seinem Blick aus.

„Ihr bleibt genau da wo ihr seid!“ Damit wandte er sich ab und stürmte wieder in die Finsternis hinaus, gefolgt von seinen Männern.

In ihre dicken Umhänge gehüllt und mit Fackeln in den Händen suchten sie den Ort ohne jeden Erfolg ab. In der Nähe des Tores hatte Juland den Bogen von der Schulter genommen und sich hingehockt. Ormen trat hinzu und sah ihm über die Schulter.

„Spuren?“

„Ich denke schon. Ist bei diesem Schneefall wirklich schwer zu sagen, aber das hier könnten Fußabdrücke gewesen sein. Vielleicht hat er hier das Tor passiert und ist zur Brücke. Wahrscheinlich will er sich davon machen.“

Die Suche nach etwas Realem, einer Person, hatte dem älteren Räuber wieder etwas von seiner Fassung zurückgegeben.

„Los, er darf uns nicht entkommen!“ Sie waren das Leben in der Wildnis und auf der Flucht gewohnt. Das Tempo, welches Ormen vorgab, konnten sie selbst bei diesem Wetter eine Weile lang halten. Doch bereits hinter der Brücke kamen sie zum Stehen. Still und stumm stand dort erneut eine Schneegestalt mit blutig roten Zähnen, fast identisch mit der anderen vor der Lebhalle.

„Verflucht, das kann doch nicht wahr sein!“, spie Ormen.

„Wie kann er die so schnell gemacht haben?“, fragte Illgard, und seine Stimme verriet eine Spur Unsicherheit.

„Und wer steckt diesmal drin?“, ergänzte Juland und machte ein Schutzzeichen zur Abwehr des Bösen.

Nach einigen Sekunden des Zögerns trat Ormen an die Figur heran, nahm sich einen der Äste, die als Arme hineingesteckt worden waren und schnippte das Steinauge aus seiner Höhle. Nur Schnee kam dahinter zum Vorschein und jeder einzelne von ihnen atmete erleichtert auf.

„Nichts“, rief er seinen Männern über den Wind zu, „er will uns nur verrückt machen und an der Nase herumführen! Aber das hat ihn Zeit gekostet, jetzt haben wir ihn bald!“

Sie folgten dem finsternen Weg aus Arendal, der links den Fluss entlang führte. Im dürftigen Schein ihrer Fackeln tanzten die Schatten zwischen den Schneewehen und gaukelten ihnen allerlei vor. Ein paar Mal meinten sie hier oder da Andeutungen der unheimlichen Figuren zu sehen. Nach ein paar Minuten führte der Weg nach rechts in einen Hain. Tatsächlich wartete dort am Wegesrand gleich am Ufer des kleinen Flusses erneut eine Schneegestalt auf sie.

Ormen wurde langsamer und starrte sie im Vorbeilaufen an. Sein Zorn über den Mord an einem seiner Männer wurde immer mehr von Verwirrung über diese verrückten Schneegestalten überlagert, die an alten, fast vergessenen Erinnerungen rührten. Wie konnte irgendjemand diese Figuren so rasch bauen?

Juland blieb einen Moment stehen, überwand sich dann aber und machte einen großen Bogen um die gruselige Figur. „Ormen, hier stimmt doch was nicht. Lass uns zurückgehen. Es macht doch keinen Sinn hier durch die Dunkelheit zu irren.“

Er hätte sich die Worte sparen können, denn Ormen ging stur weiter als habe er ihn nicht vernommen.

Der Hüne, Illgard, versuchte nicht zu der Figur hinzusehen. Es gab keinen Menschen, der ihn hätte ängstigen können, doch das hier war etwas anderes. Er wusste von den Geschichten im Gegensatz zu seinen Kumpanen nur wenig, doch wenn sie Juland Angst machen konnten – und sogar Ormen erschüttert wirkte – dann musste man sie ernst nehmen. Doch Sagen und Geschichten waren eben nichts, was man anfassen konnte und er fühlte sich dagegen machtlos wie selten.

Kaum zweihundert Meter entfernt wartete schon die nächste Figur. Vor dem Hain war es bereits düster gewesen, doch zwischen den Bäumen hätte man ohne die Fackeln die Hand nicht vor Augen sehen können, geschweige denn den verschneiten Weg. Der Wind blies ihnen nicht mehr so stark ins Gesicht und das anhaltende Heulen wurde durch ein entfernteres Rauschen in den Wipfeln und durch das Knarzen der Gehölze um sie ersetzt.

Als Juland den Schemen erreichte, stand Ormen bereits davor, die Arme auf die Oberschenkel gestützt und Atem schöpfend. Er schüttelte ungläubig den Kopf.

„Das kann nicht sein. Sag mir, dass ich nicht verrückt bin, Ju.“

Sein halblautes Lachen klang beängstigend in Julands Ohren.

„Wenn du’s bist, dann sind wir es auch, stimmt’s?“ Als Illgard schwieg, blickte Juland sich um, doch sein Gefährte war nirgendwo zu sehen. Verwirrt blickte er den Weg zurück. Er erkannte nur zwei Spuren, die durch den Schnee hierher führten.

„Illgard?“ Sein Ruf klang seltsam gedämpft durch den Schnee.

„Illgard?“, rief er noch lauter, doch es kam keine Antwort.

Ormen sah ihn fragend an. „Was ist, wo steckt er?“ Auch er blickte den Weg zurück. „Ihr wart doch gerade noch beide hinter mir.“

„Keine Ahnung, eben war er noch da. Verdammt, hat er sich in diesem Scheiß Schneesturm etwa verlaufen? Wir müssten doch zumindest seine Fackel sehen.“

Eilig stapften sie durch den Schnee in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren und erreichten bald darauf die Schneegestalt am Eingang des Haines.

Juland stutzte – vielleicht bildete er sich das nur ein, doch die Gestalt wirkte noch größer als zuvor.

Mit dieser Erkenntnis durchfuhr ihn ein Zittern, dass nichts mit der Kälte zu tun hatte. Er spürte eine Angst, wie er sie nicht mehr seit Kindheitstagen gekannt hatte. Die Angst vor der undurchdringlichen Dunkelheit, vor den unheimlichen Dingen, die man nur aus dem Augenwinkel sah, die schrecklich und unsichtbar waren oder unter dem Bett darauf lauerten, dass man endlich die Augen schloss.

Er nahm all seinen Mut zusammen, überwand sich und machte einen Schritt auf die Schneegestalt zu. Mit bebender Hand nahm er einen Stein aus ihrem Kopf, nur um ihn mit einem Aufschrei sofort wieder fallen zu lassen. Eines von Illgards grünen Augen blickte ihm weit aufgerissen und leblos entgegen.

„Nein!“ Ormens Schrei hallte durch die Nacht. „Nein! Das kann nicht sein, bei der Finsternis und allen Schatten, das kann nicht sein!“

Juland fühlte sich, als taumele etwas in ihm. War er hier in einer schrecklichen Geschichte gefangen? Er irrte durch eisige Finsternis, verfolgt von diesen grässlichen Schneefiguren, in denen seine toten Freunde steckten. Bis sie alle fort waren und nur noch er übrig blieb. Und schließlich würde auch er im Schnee enden. Er spürte, dass etwas in ihm unwiderruflich zu zerbrechen drohte, und er wusste, dass es sein Verstand war.

Neben ihm wütete Ormen weiter, doch Juland hörte seine Worte nicht. Es schien ihm unwichtig, was er sagte. Auch ihren Anführer hatte längst die Angst gepackt, er versuchte nur es zu überspielen. Juland musste hier weg, irgendwohin, nur weg von diesen Schneegestalten.

Doch dann entdeckte er bereits die nächste. Sie stand nur wenige Meter hinter Ormen, gleich am Ufer des Bruk, wo vor Sekunden noch nichts gewesen war. Panisch sah er sich um. Woher würden die nächsten kommen? Wollten sie ihn umzingeln?

Irgendetwas geschah in diesem Moment mit seinem Verstand, er entschied sich dafür nichts mehr wahrzunehmen. Weglaufen, fort von hier, von diesem tausendfach verfluchten Ort, das war alles was zählte. Da fiel ihm auf, dass seine Beine bereits in Bewegung waren. Freude glomm in ihm auf und Zufriedenheit darüber, wie schnell ihn seine Beine zu tragen vermochten. Schneller und noch schneller, es fühlte sich gar nicht anstrengend an. Wenn er geschwind genug lief, konnte er der Dunkelheit und Kälte und damit den mörderischen Schneegestalten bestimmt entkommen.

Ormen bemerkte in seinem Tobsuchtsanfall erst dass Juland weglief, als dieser schon tief im Hain war. Seine Fackel hatte er weggeworfen. Ohne ihr Licht hatte Juland keine Chance auf dem Weg zu bleiben – und das war wichtig, denn an den Hain schloss sich das Moor an. Fassungslos und unschlüssig was zu tun wäre, sah er sich um – und entdeckte hinter sich die blutige Fratze einer neuen Schneegestalt. Für einen Moment starrte er sie fassungslos an, dann kam ihm ein Verdacht. Knurrend riss er sein Schwert aus der Scheide und hackte auf die Gestalt ein, durchbohrte sie mit seinem Stahl. Doch es kam niemand darunter zum Vorschein, es war bloß Schnee. Rasend vor Wut hackte er weiter hartnäckig auf den Schneehaufen ein.

Rokbur schwebte unterdessen in der schattigen Kälte des Flusses, hielt sich unter der Oberfläche am Uferbewuchs fest und beobachtete alles aus Augen, die so schwarz wie die Nacht geworden waren. Er spürte die Angst in den Männern, die er gejagt hatte, und es war wie Nektar gewesen. Die Macht des Winters erlaubte ihm die Kälte des Flusses zu ertragen und sogar das Wasser zu atmen als sei es Luft. Ihm wäre nie in den Sinn gekommen, dass ihm dies einmal das Leben retten würde.

Er sah, wie der Anführer der Bande mit seinem Schwert auf die Schneegestalt eindrosch, spürte seine Verzweiflung und den wachsenden Riss in seinem Verstand.

Es war an der Zeit das Ende der Geschichte zu erzählen. Nachdem er sich gesammelt hatte, ersann er den letzten Akt und entließ ihn in die Welt. Noch einmal griff er nach der Kraft in seinem Inneren.

Ormen hatte sein Schwert nach dem letzten Hieb in die Erde gebohrt und stützte sich nun keuchend vor Anstrengung darauf. Seine Männer waren alle tot oder so gut wie, in Julands Fall. Alleine konnte er kaum hoffen das Dorf in Schach zu halten. Wie hatte das nur geschehen können?

Er suchte noch nach Erklärungen, als er im Lichte seine Fackel eine Bewegung am Boden bemerkte und sah, wie der Schnee sich um die zerstörte Gestalt vor ihm zu sammeln begann. Das von seinen Schwertstreichen zerstreute Weiß floss zu den Resten der untersten Kugel, kroch an ihr hoch und fügte sie wieder zusammen, wuchs noch höher und formte auch die übrige Gestalt neu, bis sie wieder aussah wie zuvor. Etwas wie Blut floss aus der obersten Kugel und gefror zu roten Eiszapfen. Die Augen der Figur schimmerten nun silbern und kalt und blickten ihn finster an.

Die Bewohner von Arendal in ihrer Lebhalle zuckten zusammen, als sie in der Ferne einen Schrei, geboren aus reinstem Terror, vernahmen. Es war vielleicht das Schlimmste, was sie in dieser Nacht ertragen mussten. Niemand hätte sagen können, welches Wesen dort draußen so litt, aber man musste Mitleid mit dieser armen Seele haben.

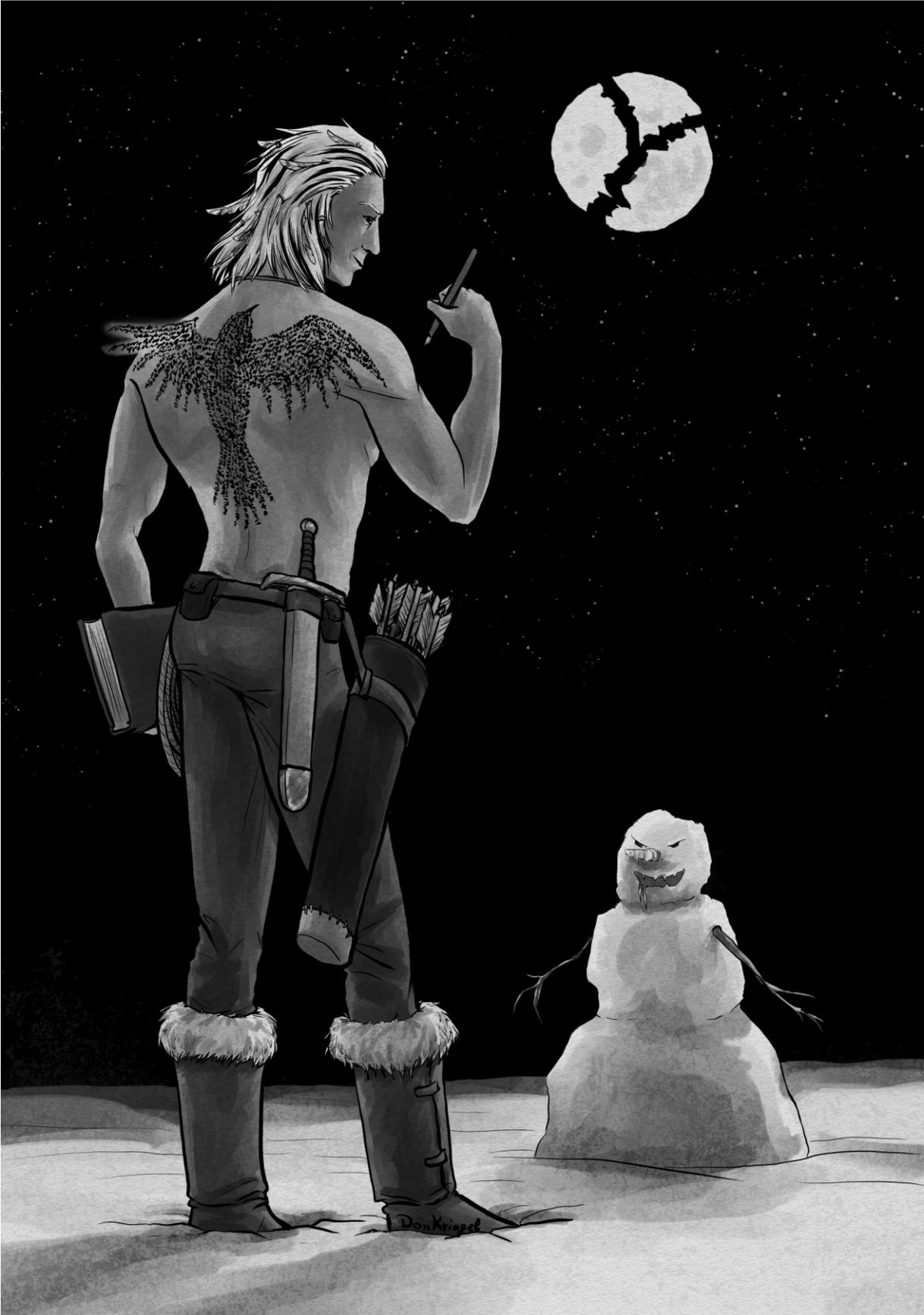
Kurze Zeit später wurde plötzlich das Portal zur Halle aufgestoßen und der junge Wanderer trat ein. Er war hochgewachsen, mit schneeweißem Haar, welches in nassen, halbgefrorenen Strähnen herabhing. Auch seine Kleidung war durchnässt und teilweise bereits überfroren. Auf seinem Nasenrücken sah man deutlich eine blutige Kerbe, die er sich erst vor kurzem eingehandelt haben musste.

Es sah sich einen Moment um und ging dann wortlos zu dem Platz am Kamin, an welchem er einige Stunden zuvor mit Jededaia gesessen hatte, um sich von diesem Geschichten aus der Gegend erzählen zu lassen. Nun nahm er sich einen Stuhl, rückte ihn zum Feuer und ließ sich darauf nieder. Das Licht des Feuers spielte über seine bleichen Züge, fand jedoch keinen Weg in die dunklen Höhlen seiner Augen.

Rokbur entgingen nicht die Blicke der Bewohner, er glaubte sogar fast ihre Emotionen spüren zu können, die Furcht, die sie auf einmal vor ihm verspürten.

Er ließ sich in das Fell über der Rückenlehne des Stuhles sinken und konnte ein schmales Lächeln nicht unterdrücken. Angst war ihm zuvor noch nie auf diese Weise begegnet, doch es fühlte sich geradezu berauschend.

Nie zuvor war ihm so bewusst geworden, welches Potential in blanker Angst lag. Was für Geschichten sie erzählen konnte.



Benutzte Cantrips:

Salmons Breath, Embrace the Nights (Hot) Chill(i Peppers)

Call Elements. Letzterer über Unleash eine Stufe höher genutzt (wegen der Größe der Schneemänner)

*Mögliche* Cantrips, die die Schneemänner und das Verhalten der Räuber noch besser erklären könnten:

Scare (Lvl. 2), Paranoia (Lvl. 1), Lesser Hounds (oder Snowmen) of Hell (Lvl. 2)

Bei Ormen hat Rokbur die Angst-Nummer (Paranoia) zumindest versucht.